

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 38 (1944)
Heft: 13

Artikel: Geographische Predigten [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des «Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe»

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats — Verantwortlicher Hauptschriftleiter und Geschäftsstelle: Johann Hepp, Vorsteher der Taubstummenanstalt Zürich, Postscheck VIII 11319, Telephon 5 40 22
Abonnementspreis: jährlich 5 Franken — Insertionspreis: die einspaltige Petitzelle 30 Rappen

Zürich, 1. Juli 1944

Nummer 13

38. Jahrgang

Geographische Predigten

4. Land und Wasser

(Fortsetzung und Schluß)

Die Sommerhitze hat den Boden ausgetrocknet. Risse durchziehen die Erde kreuz und quer. Nun rauscht ein lauwarmer Gewitterregen hernieder. Gierig saugt das Erdreich jeden Tropfen auf. Neues Leben entspringt dem Boden. Die Pflanzen trinken sich voll. Nun stehen sie wieder frisch und kräftig da. Ein Teil des Regenwassers aber dringt in die Tiefe. Unter der Erdoberfläche rieselt es weiter. Es macht eine weite, unterirdische Reise. An einem ganz anderen Ort fließt es wieder hervor. Da sprudelt eine frische Quelle aus der Erde. Die Quelle bildet ein Bächlein. Munter eilt es durch das Wiesental. Andere Bächlein fließen mit ihm zusammen. Es entsteht ein Bach. Andere Bäche vereinigen sich wieder mit ihm. Alle zusammen wachsen an zu einem Fluß. Der Fluß mündet in einen breiten Strom. Auf ihm können schon Schiffe fahren. An der Küste ergießt sich der Strom ins Weltmeer.

Das Meer birgt Gefahren und Wunder in sich. Früher wagte man sich nur selten weit hinaus aufs Meer. Handelsschiffe fuhren immer der Küste nach. Man hätte sich sonst auf dem fast endlosen Meer verirrt. Die Forscher aber hatten keine Ruhe. Mit Segelschiffen unternahmen sie kühne Fahrten, weit hinaus ins freie Meer. So entdeckten sie neue Länder mit anderen Menschen, anderen Tieren, anderen Pflanzen. Viele Seemänner haben den größeren Teil ihres Lebens auf dem Meer zugebracht. Es zieht sie immer wieder dort hinaus. Der Gebirgsbewohner hat es anders. In der Fremde hat er immer wieder Heimweh nach seinen Bergen. Der Seemann dagegen fühlt sich auf dem Lande nicht wohl. Er muß wieder hinaus aufs Meer. Dort kann er seinen Mut und seine Unerschrockenheit zeigen. Denn das Meer ist voller Gefahren und Abenteuer. So beschreibt ein Dichter einen Sturm auf dem Meer:

Und siehe, aus der weiten Ferne
 zieht doch das Wetter schon heran.
 Es fliehen ahnungsvoll die Sterne.
 Und der Passat¹ wird zum Orkan².
 Da glühet in dem Wetterleuchten
 der aufgeregten Wogen Gischt³,
 die, als ob sie zum Himmel reichten,
 sich bäumen, daß es dampft und zischt.
 Da hängt die Wolke bis zur Welle,
 der Himmel bis ins Meer hinab.
 Da stürzt der Blitz, der tageshelle,
 sich flammend in das feuchte Grab.
 Die Windesbraut⁴, das Steuer höhrend,
 reißt jäh die Barke⁵ mit sich fort.
 Gebeugt von ihrer Wucht stürzt dröhnend
 der Mast zu Deck⁶ und über Bord⁷.
 Da höret man der Brandung⁸ Brausen.
 Schon glänzet durch die Nacht ihr Schaum —
 ein Stoß — ein Schrei — und Wogen sausen
 durch Leck⁹ und Luken¹⁰ in den Raum.
 Da sitzt an dem frühen Morgen
 das Wrack¹¹ am öden, fernen Strand.
 Da ruhet alles wohlgeborgten
 tief unten in des Meeres Sand.
 Da liegt der Mensch mit seinem Hoffen,
 mit all dem Glück, das ihm gelacht,
 in seiner besten Kraft getroffen
 von einer einz'gen Wetternacht.

Seemänner vertrauen sich dem schwankenden Schiff an. Wahrlich, wir müssen ihren Mut bewundern. Sie kämpfen mit der Macht des Sturmes, mit Gewittern, mit Ebbe und Flut. Sie fahren unter der Hitze des Aequators und in der eisigen Kälte der Polarzone. Besonders gefährlich aber ist ihr Leben während eines Krieges. Keine Minute sind sie sicher. Jeden Moment kann das Schiff von einem Unterseeboot angegriffen werden, kann es in die Luft gesprengt werden.

Flüchtig und ruhelos ist das Leben auf dem Meer. Nur das Land bietet dem Menschen eine feste Heimat. Darum ist uns die irdische Heimat auch so viel wert. Wenn sie von einem Feind angegriffen wird, kämpfen wir mit Gut und Blut dafür. Unzählige Soldaten haben in diesem Krieg das Leben für ihre Heimat geopfert.

Die weite Welt birgt unzählige Schönheiten. Manchen zieht es hinaus in fremde Länder, ihre Schönheit zu bestaunen. Früher oder später aber hat er wieder Sehnsucht nach seiner Heimat. Der Dichter Gottfried Keller war auch auf der Wanderschaft in fremden Ländern. Er bewunderte ihre Schönheiten. Aber das Heimweh packte ihn doch wieder. Darum schrieb er:

Als ich fern dir war, o Helvetia,
faßte manchmal mich ein tiefes Leid.
Doch wie kehrte schnell es sich in Freud,
wenn ich einen deiner Söhne sah!
Helvetia, mein Heimatland, mein Vaterland.

¹ Passat = ruhiger, gleichmäßiger Meerwind; ² Orkan = stärkster Sturm; ³ Gischt = Schaum der Wellen; ⁴ Windesbraut = Wirbelwind; ⁵ Barke = kleines Boot; ⁶ Deck = oberer Schiffsboden; ⁷ Bord = Schiffrand; ⁸ Brandung = wo die Wellen an den Uferfelsen aufschlagen; ⁹ Leck = Verletzung der Schiffswand, wo Wasser eindringt; ¹⁰ Luken = Oeffnungen an der Schiffswand, verschließbar; ¹¹ Wrack = Schiffstrümmer.

Der Taubstumme und sein Hund (1. Fortsetzung)

Der ungeschulte taubstumme Gerassim ist Hausknecht bei einer reichen Dame in Moskau. Er rettet ein junges Hündchen aus dem Wasser, pflegt es und zieht es auf. Beide hangen sehr aneinander. Eines Tages wird die Herrin böse. Sie befiehlt, das Hündchen des Taubstummen zu beseitigen. Der Kammerdiener Stepan verkauft es heimlich auf dem Markt. Gerassim sucht seine «Mumu» überall.

Der arme Taubstumme war untröstlich. Er konnte nicht schlafen. Man hörte ihn die ganze Nacht stöhnen. Am nächsten Tag ließ er sich nicht blicken. An seiner Stelle mußte der Kutscher das Wasser holen. Die Gnädige fragte den Haushofmeister, ob er den Hund weggebracht habe. Gawrila bejahte. Am folgenden Morgen verrichtete Gerassim seine Arbeit wieder. Er nahm auch am Mittagessen teil. Aber er kam und ging ohne Gruß. Sein Gesicht war wie versteinert.

Am Nachmittag verließ er das Haus wieder. Abends kehrte er zurück und begab sich auf den Heuboden. Eine klare, mondhelle Nacht brach an. Gerassim atmete schwer. Rastlos wälzte er sich von einer Seite auf die andere. Plötzlich spürte er, daß jemand an seiner Decke zerrte. Er erbebte. Aber er wagte noch nicht, den Kopf aufzurichten. Ja, er machte sogar die Augen zu. Doch da kam das Zerren wieder. Stärker als vorhin. Er sprang auf... Vor ihm hüpfte Mumu, einen Strick um den Hals. Ein Freudenschrei entrang sich seiner Brust. Er ergriff Mumu und preßte sie fest an sich. Sie leckte ihm Nase, Augen, Schnurrbart und Bart.

Gerassim blieb noch eine Weile stehen. Er wußte nun, daß man ihm hatte Mumu wegnehmen wollen. Vorsichtig kletterte er vom Heuboden herab. Er schaute sich um. Niemand sah ihn. Alle hatten sich zur Ruhe begeben. Er kehrte unbemerkt in seine Kammer zurück. Zunächst gab er Mumu Brot zu fressen. Närrisch liebte er sie immer wieder. Die ganze Nacht dachte er darüber nach, wo er sie verstecken könnte. Das Beste schien ihm, sie tagsüber in seiner Kammer zu behalten und sie zuweilen zu besuchen.